

ADAM KRAWIEC

(Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Instytut Historii)

FREMDE MÄNNER, FREMDE FRAUEN

SELBST- UND FREMDWAHRNEHMUNG IN DEM REISEBERICHT
VON NIKLAS VON POPPLAU

Niklas von Popplau, geboren um 1443 in Breslau, stammte aus einer wohlhabenden schlesischen Rats- und Kaufmannsfamilie. Er studierte in Leipzig, obwohl es nicht bekannt ist, ob er das Studium abschloss. Nach dem Tod seines Vaters führte er gemeinsam mit seinem Bruder das Familiengeschäft, hatte jedoch mehr Interesse an der ritterlichen als an der kaufmännischen Lebensführung. Unter Georg von Podiebrad beteiligte er sich an den Hussitenkriegen. Für seine Verdienste bei der Verteidigung des katholischen Glaubens erhielt er 1469 ein Wappen von Papst Paul II. Schließlich 1474 verzichtete er auf seinen Anteil an der Familienkompanie und in einer genauer nicht bestimmaren Zeit trat in den Hofdienst des Kaisers Friedrich III. Anfang 1483 erhielt er vom Kaiser ein Privileg zur Wappenführung und mit einigen Rossen und Knechten begab er sich auf eine dreijährige Europareise, eine Art „Mischung aus Pilgerfahrt, Grand tour und Gesandtschaft“¹, die von Wien durch Österreich, das Rheinland,

¹ W. Paravicini, *Der Fremde am Hof. Nikolaus von Popplau auf Europareise 1483–1486*, in: *Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und*

die Niederlande, England, Portugal, Kastilien, Aragon, Frankreich, Süddeutschland und Böhmen nach Breslau führte. Möglicherweise hatte er auch die Absicht, weiter nach Südeuropa, wie es damals üblich war, zu fahren, dazu ist es jedoch nicht gekommen².

Kurz nach seiner Rückkehr verfasste Popplau einen Bericht aus seiner Europa-Rundreise. Dieser „ungewöhnlich anschauliche Bericht“³ ist unter den Historikern relativ wenig bekannt, nicht zuletzt deshalb, weil er nur in einer einzigen (wahrscheinlich nicht vollständigen), späten Kopie aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts erhalten geblieben ist. Im Jahre 1806 wurde er in einer lokalen schlesischen Zeitung veröffentlicht und erst vor einigen Jahren erlebte der Text eine moderne, kritische Ausgabe. Ende der 80er Jahre des 15. Jahrhunderts reiste Niklas als kaiserlicher Gesandter nach Polen und Moskau. Während seiner zweiten Russlandreise besuchte er auch Schweden und Dänemark, doch aus diesen Reisen sind uns leider keine Berichte bekannt. Es gibt nur einige Materialien dazu, die durch den Diak Fedor Kurizyn, der damals als einer für die auswärtigen Angelegenheiten Zuständige diente, verfasst und im Moskauer Archiv des Posolskij Prikaz⁴ aufbewahrt wurden. Kurz nach der Rückkehr aus dem Osten starb Niklas im Juni 1490. Unbegründet ist eine in der älteren Historiographie zu findende Nachricht, dass Popplau in das Heilige Land reiste und auf dem Weg nach Alexandrien ums Leben kam.

In der bisherigen Selbstzeugnisforschung hatte man den „geographischen“ Quellen im weitesten Sinne, u. a. den Reisebeschrei-

kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter, hg. v. T. Zotz, (2004), S. 291–337, Zitat S. 294.

² Ebenda, S. 294.

³ Ebenda, S. 291.

⁴ Heute im Bestand des Russischen Staatlichen Archives der altertümlichen Dokumente (RGADA) in Moskau [Российский государственный архив древних актов (РГАДА)].

bungen, relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl schon Anfang der 1980er Jahre Michael Harbsmeier betonte, dass die Reisebeschreibungen mehr über die Mentalität der Reisenden und ihre Ursprungsländer als über die bereiste Welt sagen⁵. Sie stellen diejenige Kategorie des geographischen Schrifttums des Mittelalters und der frühen Neuzeit dar, die am meisten mit dem Begriff „Ego-Dokumente“ umschrieben werden können⁶. Wie Folker Reichert schrieb:

kaum eine andere mittelalterliche Quellengattung vermittelt in so reichem Maße den Eindruck persönlicher Empfindung und individueller Erfahrung. Die Wahrnehmung unbekannter Räume und das Erlebnis fremdartiger Sitten forderten die ganze Aufmerksamkeit der Reisenden einerseits, ihre [...] Stellungnahmen andererseits regelmäßig heraus⁷.

Popplaus Reisebeschreibung soll in einen breiteren Kontext der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Formen des Selbstverständnisses und der Selbstdarstellung gestellt werden. Diese Formen waren, wie es Verena Olejniczak und Eva Kormann genannt hatten, heterolog. Ein Ich schrieb über das Andere – Gott, Welt, Familie und Gesellschaft, aber zugleich war es eine Art,

⁵ M. Harbsmeier, *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher Reisebeschreibungen*, in: *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte*, hg. v. A. Maćzak, H.J. Teuteberg, (1982), S. 1–31.

⁶ Unter den Ego-Dokumenten verstehe ich die „Quellen, die Auskunft über die Selbstsicht eines Menschen geben“, W. Schulze, *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“*, in: *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, hg. v. W. Schulze, (1996), S. 11–32, Zitat S. 14.

⁷ F. Reichert, *Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegrenzung im späten Mittelalter*, (2001), s. 17.

seine eigene Persönlichkeit zum Ausdruck zu bringen⁸. Solche heterologe Selbstdarstellungsweise findet man auch bei Popplau. Er hat eine Reisebeschreibung geschrieben, also einen Text, der die bereiste Welt und ihre Bewohner zum Thema hat. Die geschilderten fremden Länder, Männer und Frauen stehen jedoch immer in einer direkten oder indirekten Beziehung zu ihm und durch diese Beziehung erfolgt ein Konstruktionsprozess seines dargestellten Ichs.

Sein Werk ist aber weniger heterolog als die meisten durch Olejniczak und Kormann erforschten Texte und sogar als die meisten Reisebeschreibungen seiner Zeit. Auffallend ist hier eine hohe Zahl der Ausdrücke in der 1. Person. Der Breslauer Ritter schrieb sowohl über Länder, Höfe, Spanier, Engländer usw., als auch über seine Abenteuer, Formen von Verachtung und Erniedrigung, die er erlebt hatte. Die „alte“ Metapher der Welt als Bühne scheint in diesem Fall wirklich zutreffend zu sein. Niklas betrachtet (bewusst oder unbewusst) die bereiste und beschriebene Welt als eine Schaubühne, auf der sich sein Ego, seinen Ehrgeiz und seine Komplexe widerspiegelt.

Die Art und Weise, wie Niklas seine Angelegenheiten während der Reise beschreibt, entspricht weitgehend den „Grundregeln höfischer Interaktion“, wie sie in der hochmittelalterlichen Literatur dargestellt waren. Armin Schulz äußert sich dazu wie folgt:

Im Prinzip geht es darum, ein Maximum an Ehre zu erwerben und auf jeden Fall auch nur die kleinste Schande zu vermeiden. Ehre und Schande bemessen sich nicht an ‚objektiven‘ oder ‚in-

⁸ V. Olejniczak, *Heterologie. Konturen frühneuzeitlichen Selbstseins jenseits von Autonomie und Heteronomie*, „Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik“, 26 (1996), S. 6–36 und E. Kormann, *Ich, Welt und Gott. Autobiographie im 17. Jahrhundert*, (2004), bes. S. 8–20.

neren', subjektiven' Wahrheiten, sondern allein an demjenigen, was die Gesellschaft über einem denkt und spricht⁹.

Unser Ritter lebte nicht mehr im Hochmittelalter, doch wie schon J. Huizinga gezeigt hat, die alten höfisch-ritterlichen Ideen waren auch während des „Herbstes des Mittelalters“ noch lebendig und zwar auch in den bürgerlichen Kreisen, denen Popplau entstammte. Hier haben wir ein nachdrückliches Beispiel ihrer Einwirkungskraft. Popplau dachte in Kategorien der höfischen Verhaltensregel oder stellte zumindest sein Benehmen entsprechend dar. Diese Regeln gehörten ansonsten zu den Phänomenen von sehr langer Dauer, weil sie noch in den Quellen zu beobachten sind, die nicht nur aus dem Spätmittelalter, sondern auch aus der Neuzeit (mindestens bis Ende des 16. Jh.) stammen.

Die Fragen der Ehre und des Prestiges dominieren den Erzählvorgang zwar nicht, bilden aber ein Leitmotiv, das sich durch die ganze Reisebeschreibung Popplaus hindurchzieht. Eine Einsicht in die Wertehierarchie des Reisenden und seiner höfischen Umgebung bietet eine Beschreibung des Gesprächs zwischen Niklas und König Richard III. von England. Der Herrscher schenkte ihm eine hohe Geldsumme (50 goldene Nobel). Niklas weigerte sich, das Geld anzunehmen weil, wie er sagte, er an den englischen Königshof nicht um der Gaben willen kam, sondern um die königliche Gnade zu erlangen.

Dar auf antworthe mir der König, weil ich umb meiner Ehrenwillen, seine Gaben verachten wollt, welche doch zu seinen Ehren gelangeten, wie vermenete ich den seine Gnade zuerlangen? [...] Derhalben danckte ich dem Könige, und nah[m] es endlichen an,

⁹ A. Schulz, *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, hg. v. M. Braun, A. Dunkel, J.-D. Müller, (2012), S. 43.

dieweil ich zu vor Ehre höher geachtet denn den Nutz und demselbigen in allewege die Erbarkeit fürgesetzt hätte, wie der hochgelehrte Philosophus und Orator Marcus Cicero im dritten Buch *Offitiorum* schreibet und lernet¹⁰.

Die Handlungen beider Seiten hatten sicherlich im hohen Maße einen konventionellen Charakter. Wir haben hier mit einem aus mehreren Etappen bestehenden Ritual zu tun, wobei Anerbieten der Gaben, ihre Zurückweisung, Zureden des Gebenden und endgültige Akzeptanz des Geschenks notwendige Elemente darstellten. Man kann nur überlegen, inwieweit die die Beschreibung begleitenden Deklarationen ernst genommen werden sollen.

Zu den höfischen Verhaltensregeln gehörten neben dem Gabenaustausch auch Ausdrücke der Hochachtung. Popplau beschreibt ausführlich sowohl die materiellen Geschenke (wie im gerade angeführten Beispiel), als auch verbale und andere nicht-materielle Formen seiner Akzeptanz. Werner Paravicini zählt sogar zwölf verschiedene Möglichkeiten, einem adligen Fremden seine Ehre zu bezeugen, die Popplau in seinem Werk beschrieben hat – von der „all inclusive“ Unterkunft, durch z. B. öffentliche Gesten wie Umarmung, Anteil an einer Mahlzeit oder Gottesdienst auf einem vornehmen Platz neben dem Gastgeber, bis zum feierlichen Geleit bis an die Landesgrenzen¹¹. Die Vielfalt solcher Beschreibungen kann als Beweis für die Wichtigkeit solcher Fragen für den Verfasser selbst und/oder seine Leser gedeutet werden. An mehreren Stellen des Berichts des Šašek von Birkov aus der Reise Leos von Rožmítal sind aber in den Text *in extenso* zitierte Geleitbriefe eingeführt, die offensichtlich eine ähnliche

¹⁰ *Reisebeschreibung Niclas von Popplau Ritters, bürtig von Breslau* (weiter zitiert als: Popplau), hg. v. P. Radzikowski, (1998), S. 57.

¹¹ Paravicini, *Der Fremde*, S. 313–316.

Rolle spielen. Man kann sie also auch als ein Element einer literarischen Konvention betrachten¹².

Die Beschreibungen unterschiedlicher Formen der Hochachtung gehörten in solchen adlig-ritterlichen Reiseberichten zu einer literarischen Konvention. Viel weniger gehörten dagegen zu dieser Konvention ausführliche Berichte über Fälle der Missachtung Popplaus oder über das Benehmen, das er als nicht zureichend hochachtungsvoll empfand. Auffallend ist nicht nur die Länge solcher Fragmente, sondern auch entrüstungsvolle Kommentare des Autors, wie z. B.: „Oho Gröbel wie war das so gewaltig un recht mit mir gehandelt, und so große Grobheith und übel Anständigkeith von einem wohlgebohrnen, großen tapfferen Herren, der für anderen angesehen um geehrt werden will“¹³ – über die Menschen, die ihn während der Rückreise in Chizé (Frankreich) unter dem Vorwurf der Spionage inhaftiert hatten. Dieser emotionsgeladene Kommentar ist ein perfektes Beispiel der Empfindlichkeit (oder sogar Überempfindlichkeit) Popplaus im Punkte seiner sozialen Stellung und der damit verbundenen Ehre.

Der soziale Aspekt scheint von Schlüsselbedeutung in der Interpretation des ganzen Popplauschen Textes als eines Ego-Dokuments zu sein. Wie Eric J. Leed bemerkte, „schon immer war die Reise ein Mittel, seine Identität und seinen sozialen Status zu verändern und Ruhm, Reichtum und Ehre zu erlangen“¹⁴. Der

¹² *Des Böhmischen Herrn Leos von Rožmítal Ritter- Hof- und Pilger-Reise durch die Abendlande 1465–1467. Beschrieben von zweien seiner Begleiter*, (1844), S. 1–135; die Briefe: S. 10–12, 14–17, 19–20, 29–35, 42–44, 50–51, 53–55, 56–59, 73–74, 91–92, 96–98, 106–107, 112, 119–120 und 130–131. Popplau führt solche Briefe nicht an, informiert nur in einigen Fällen über ihr Ausstellen. Die Geleit- und Empfehlungsbriefe für Niklas sind auch teilweise erhalten, vgl. Paravicini, *Der Fremde*, Anhang, S. 331–336.

¹³ Popplau, S. 134.

¹⁴ E.J. Leed, *Die Erfahrung der Fremde. Reisen von Gilgamesh bis zum Tourismus unserer Tage*, (1993), S. 278.

Forscher betont die Rolle des Reisens im Konstruktionsprozess einer Identität und die fundamentale Beziehung zwischen Reisen und Erwerben einer sozialen Existenz. Gewissermaßen gilt das auch für Popplau. Wie Werner Paravicini zeigte, wurde Popplau gerade während der Reise zum Ritter ernannt. In einer Urkunde des Kaisers Friedrich III. aus dem 18. Januar 1483 ist sogar die Rede davon, dass Niklas „pro militia acquirenda“ [um die Ritterschaft zu erlangen] verreist¹⁵.

Das Reisen verband sich also für den Kaufmannssohn ganz konkret mit dem sozialen Aufstieg. Seine ganze Reisebeschreibung beweist, dass er sich mehr als ein kaiserlicher Ritter und Mann des Hofes und nicht als ein schlesischer Kaufmann fühlte, obwohl er sich in einer Notsituation an seine Wurzeln erinnerte, als er sich in London an deutsche Kaufmänner wandte und sie um Hilfe bat¹⁶. Dort traf er einen Doktor aus Schlesien, der ihm notwendige Hilfe leistete. Bemerkenswert ist aber, dass er auch in dieser Situation den adligen Status dieses Helfers betont¹⁷. Die Reise selbst (oder/und die Reisebeschreibung) stellte für ihn weniger ein Werkzeug zum Erlangen einer höheren sozialen Stellung, als eine Form der Bestätigung und Verstärkung dieses gerade neuerworbenen sozialen Status, der seinen tiefsten Empfindungen entsprach und eben eine formelle Anerkennung fand, dar.

Leed deutet auf die Bedeutung der Reisen für die Erschaffung fiktiver Identitäten hin. Gewissermaßen war auch die ritterliche Identität des Bürgers Popplau solch eine, abgesehen davon, dass eigentlich jede Identität „fiktiv“, d. h. ein erdachtes Konstrukt, ist. Leed betont aber die Unbeständigkeit dieser Identitäten und ihren „auswärtigen“ Kontext. Die neue Identität des Reisenden sollte

¹⁵ Vgl. Paravicini, *Der Fremde*, Anhang 2, S. 332.

¹⁶ Popplau, S. 44.

¹⁷ „[...] fand ich einen Edelmann ein Schenck mit Nahmen [...]“, Popplau, S. 44.

durch Vergleich mit dem Fremden, bzw. Abgrenzung von ihm entstehen, wie z. B. kollektive Identität der „Weißen“ in den Kolonien¹⁸. Der Quellenmangel lässt nicht eindeutig feststellen, ob im Fall Popplaus ein solcher Zusammenhang besteht. Vielmehr hat er seine ritterlich-hochadelige Identität schon früher entwickelt, die Reise – und die Reisebeschreibung – dienten dagegen dazu, sie zu bestätigen und zu bekräftigen. Aber noch im Bericht, der nach seiner Rückkehr entstand, gibt es in der gewählten Terminologie Spuren gewisser Unsicherheit des Autors, ob er ein wirklicher Ritter, oder nur „ein ritter-mäßiger mann“ wäre¹⁹.

Nochmals lassen wir Leed zu Wort kommen. Soziale Werte entstehen, wie er bemerkte, „durch Erkennens- und Wiedererkennensprozesse“ und brauchen deshalb eine Öffentlichkeit, also eine oder mehrere Personen, die diese Werte – in unserem Fall Ehre und ritterlichen Ruhm Popplaus – weithin bekannt macht²⁰. Diese „Notwendigkeit einer dritten Person, eines Zeugen, unterscheidet den Austausch sozialen Prestiges von anderen Formen des Tausches“²¹. Solche Zeugen müssen auch nicht unbedingt körperlich anwesend sein. Sie könnten sogar Götter, gestorbene Ahnen oder Menschen sein, die den vollbrachten Akt des symbolischen Austausches vom Hörensagen kennen.

In diesem Zusammenhang soll man auch den Bericht Popplaus betrachten. Leed betont die Rolle des Reisenden als eines besonderen Beobachters und Zeugen, quasi eines Stellvertreter Gottes. Bei Popplaus ist die Sache genau umgekehrt. Dort wurde der Reisende nicht zum Zeugen des symbolischen Austausches. Im Gegenteil, es sind die von ihm begegneten Personen, die seine

¹⁸ Leed, *Die Erfahrung*, S. 287n.

¹⁹ Popplaus, S. 72, 120, 132, 135, 139 und 153; vgl. Paravicini, *Der Fremde*, S. 293–294.

²⁰ Leed, *Die Erfahrung*, S. 296.

²¹ Ebenda.

neue soziale Rolle bezeugen. Mehr noch, auch die Leser des Berichtes, oder vor allem sie, sollen für alle Zeiten bestätigen, dass Herr Popplau sich dem ritterlichen Kodex gemäß benehmen und dadurch seine Würde verdient hatte. In gewissem Sinne sollte also das Verfassen seiner Reisebeschreibung nicht seine wörtlich verstandene Mobilität, d. h. Bewegung im Raume dokumentieren, sondern auch seine soziale Mobilität, d. h. was er als sozialen Aufstieg empfand.

Die Umstände und die Eigenart der Darstellung der Reise und der höfischen Angelegenheiten Popplaus soll man jedoch nicht nur auf seinen persönlich-spezifischen sozialen Status zurückführen. Man muss sie auch in einem breiteren Kontext des Phänomens des spätmittelalterlichen Rittertums mit seinem Ethos betrachten. Andreas Ranft schrieb dazu:

Das Rittertum offenbart sich hier [d. h. in den damaligen ritterlichen „Orden“] als eine weltliche Oberschichtenethik mit starker Betonung martialischer und materieller Qualitäten und nicht als eine innere Religion des Herzens [...]. Sein Ehrsystem brauchte handfeste äußere Zeichen, um die Wirksamkeit seines säkularen Wertsystems auf einer menschlichen Ebene zu verdeutlichen²².

Johann Huizinga hatte wohl nicht Recht, als er diese „Orden“ nur als leere Symbole ohne irgendwelchen tieferen Sinn bezeichnete. „Die Hofreise trug dazu bei, dieses [System einer visuellen symbolischen Kommunikation der Ritterorden] kommunizierend zu leben und regulierend zu vermitteln; sie stimulierte immer neu den Anspruch auf die Konsens- und Assimilationsfähigkeit dieser

²² A. Ranft, *Die Hofreise im Spätmittelalter*, in: *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, hg. v. R. Babel, W. Paravicini, (2005), S. 89–103, Zitat S. 102.

europäischen Adelsgesellschaft und machte beides auch konkret erfahrbar²³. Auch andere Forscher, wie Folker Reichert und Werner Paravicini, betonen enge Beziehungen zwischen ritterlichen Normen- sowie Wertsystemen und dem Verlauf einer spätmittelalterlichen adlig-ritterlichen Hofreise²⁴. Ehre und Bewährung eines Ritters musste aber nicht nur unterwegs erworben, sondern auch später zur Schau gestellt werden. Aus diesem Grund hinterließen die spätmittelalterlichen Adligen in den besuchten Orten so gern materielle Spuren ihrer Anwesenheit, wie Graffiti, Wappen usw., sammelten Empfehlungsschreiben und andere Dokumente und verfassten nach der Rückkehr Berichte von ihren Reisen²⁵.

Die Reise des Breslauer und ihre Beschreibung stellten dabei keinesfalls einen isolierten Einzelfall dar, obwohl ihm aufgrund seiner Situation besonders darauf ankommen konnte, sich als einen vollwertigen Ritter darzustellen. Ähnliche Auswahl der dargestellten Elemente findet man auch in den anderen Berichten aus den ritterlich-höfischen Reisen aus dieser Epoche, wie z. B. des süddeutschen Ritters Gregors von Ehringen (14. Jh.)²⁶ oder Berichte der Šašek von Birkov und Gabriel Tetzl aus der Reise Leos von Rožmítal. Es ist nebenbei zu bemerken, dass Forscher die Beschreibungen von Šašek und Tetzl als einen möglichen Stimulus für die Entstehung des Popplauschen Reiseberichtes erwägen²⁷. Urs Martin Zahnd hat darauf hingewiesen, dass auch in den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, z. B. in Bern,

²³ Ebenda, S. 103.

²⁴ Reichert, *Erfahrung*, S. 12; Paravicini, *Von der Heidenfahrt*, S. 112–116.

²⁵ Reichert, *Erfahrung*, S. 13.

²⁶ Vgl. Ranft, *Die Hofesreise*, S. 94nn, der sich vor allem auf die Reisebeschreibung Gregors von Ehingen (14. Jh.) stützt, weist aber auch auf viele Gemeinsamkeiten mit dem Reisebericht von Popplau hin.

²⁷ P. Radzikowski, *Vorwort*, in: Popplau, S. 5–21, hier S. 10.

Reisen – ins Hl. Land oder zu europäischen Höfen – „zur Kennzeichnung des beanspruchten sozialen Ranges, zur Statuslegitimierung und zur Sicherung des sozialen Aufstieges eingesetzt worden sind“²⁸. Die Studien von Zahnd und anderen Historikern zeigen, dass zwischen den Wertsystemen des spätmittelalterlichen Adels und Bürgertums keine entscheidenden Gegensätze bestanden und dass das ritterliche Tugendsystem auch in einem städtischen Millieu seine Geltung hatte²⁹.

Dank Dokumenten aus den Moskauer Archiven können wir feststellen, dass die Bedeutung, die Niklas den Sachen seiner Ehre beigemessen hat, wahrscheinlich nicht nur ein Element einer literarischen Konvention oder ein Versuch, sich an den möglichen Erwartungshorizont der Leser anzupassen, war. Mindestens zum Teil entspricht eine solche Darstellungsweise wirklichen Emotionen, die Popplau damals empfand und in Erinnerung behielt. Das lässt sich aus dem Vergleich des Reiseberichts mit einem Brief Niklas' an den Großfürsten Iwan III, dessen Übersetzung auch in den Akten von Kurizyn erhalten blieb, erschliessen. Der Brief enthielt eine Bitte um Versand einiger Geschenke für den Herren Popplaus, den Kaiser. Bemerkenswert ist aber, wie Niklas seine Schrift begann.

Wir erkennen hier denselben Popplau, überempfindlich im Punkte seiner Stellung, den wir bereits aus der Reisebeschreibung kennen. Er beschwerte sich ausführlich über die Bojaren und Diaken, die ihn schlecht behandelt haben. Die Diener des Moskauer Herrschers hielten ihn nämlich für einen Betrüger und falschen Gesandten, lachten ihn aus und verspotteten ihn³⁰.

²⁸ U.M. Zahnd, *Von der Heiliglandfahrt zur Hofreise. Formen und Funktionen adeliger und patrizischer Bildungsreisen im spätmittelalterlichen Bern*, in: *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur*, S. 73–88, Zitat S. 87.

²⁹ Ebenda, S. 88.

³⁰ Popplau, S. 174.

Popplau brachte dann dem Großfürsten alle seine Geschenke in Erinnerung, die er ihm bei seinem früheren Aufenthalt und jetzt machte. Und endlich forderte er in einem ziemlich arroganten Ton (er wendet sich an ihn: „Du solltest den Wunsch Seiner Kaiserlichen Hoheit erfüllen“), dass Iwan ausführlich angegebene Gaben an den Kaiser sendet³¹. Die Antwort des Großfürsten war aber nicht im Sinne Popplaus: „Wenn Nikolaus an uns den Brief nicht wie es sich zieht geschrieben, brauchen wir auch seine Geschenke nicht“³². Iwan gab die Geschenke den Popplauschen Dienern zurück, die mit leeren Händen zurückkamen.

In anderen Fällen, etwa in der Frage des Verhältnisses Popplaus zu den Frauen, ist eine solche Beurteilung kaum möglich. Einerseits interessierte er sich offensichtlich für getroffene Frauen und wusste ihre Anmut zu schätzen. Das betraf sowohl einzelne Frauen (z. B. die Gattin des Burggrafen von Rosenheim „welche ein sehr schön [!] Weib war“³³), als auch Bewohnerinnen ganzer Länder oder Gegenden, wie die Dörfer zwischen London und Cambridge:

Dieselbe Gegend ist auch mehr denn an anderen Orthen in gantz Engelland voll von schönsten Frauen-Zimmers, welcher=gleichen an Schonheith ich in aller Welt nicht gesehen. [...] Haben liebliche schöne hauß-backene Busem [!], haben von oben bis unten an von Natur untersetzte und große Gliedermaßen, dann die teutschen Weibs-Bilder³⁴.

Diese Beschreibung ist umso mehr interessant, als der Autor anfänglich eine beinahe enthusiastische Haltung gegenüber ihrer

³¹ Ebenda, S. 175.

³² Ebenda, S. 177.

³³ Ebenda, S. 27.

³⁴ Ebenda, S. 48.

– in seiner Sicht – großen Sittensfreiheit zu haben scheint. Später ändert sich jedoch dieses Bild. Popplau beschreibt ausführlich die – wie es ein späterer Leser nannte – „stratagemata mulierum“ („Hinterhalte der Frauen“), also ihr Verhalten, das er offensichtlich als eine sexuelle Belästigung empfand. Und dann kommt eine Art Erklärung dieses Verhaltens: „Und diß alles thäten sie nur darumb, daß sie mir meine Jungfrauschafft benehmen, und damit ich nicht mit voller Taschen von ihnen abschiede“³⁵.

Aus diesen Wörtern lässt sich nicht feststellen, was er hier als gefährlicher empfand: Verlust seiner „Jungfrauschafft“ oder seines Geldes und wie seriös man diese Deklaration nehmen soll. Der Kummer Popplaus um seinen Barbestand sowie das Motiv der geldgierigen Frauen kehren auch an anderen Stellen wieder (etwa in Bezug auf Portugal und Galizien), das Motiv seiner Keuschheit dagegen nicht, obwohl er weiter in einem verdammenden Ton über „teufflich große[n] Begierden“ der englischen Frauen, mit denen er aus England nach Spanien reiste und ihrer Akzeptanz für formwidrige Beziehungen, „daß heist ja in englischen Leuthen teuffliche Ehe, welche dörrffen Seel und Ehr umb zeitlicher Lust willen in die Schantze setzen“³⁶ berichtet.

In diesem Kontext scheinen beide Deutungsmöglichkeiten plausibel zu sein: entweder begrenzte sich sein Interesse an Frauen wirklich nur aufs Betrachten ihres Aussehens, oder Niklas machte auf diese Weise einen Versuch, sein Image eines guten Katholiken aufzubauen, weil dieses Image aufgrund von anderen Aussagen möglicherweise durch den Leser in Frage gestellt werden könnte – ich meine hier die Frauen-Thematik sowie auch einige seine kritischen Äußerungen über kirchliche Institutionen und Kirchenmänner einschließlich den Papst, die einen späteren

³⁵ Ebenda, S. 51.

³⁶ Ebenda, S. 62.

Leser sogar dazu bewegen würden, den Autor für einen „Lutheraner“ zu halten³⁷. Für die erste Interpretation sprechen die emotionalen Worte des Verdammens, in anderen Fällen der für ihn unakzeptable Kontakt zwischen Männern und Frauen, etwa der „unverschämten Handel und gottlosen Wehsen“ am spanischen Hofe³⁸ oder zwischen, wie er es dem damaligen Diskurs gemäß nannte, „Sodomiten“. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch seine Beschreibung der Schönheit der Spanierinnen: „Und ob ich wohl mein Lebtag Weibs-Personen nicht gerne geküßet habe, so konnte ich ihnen daßselbste doch nicht besagen, denn sie waren ja so schöne“³⁹.

Die Selbstäußerungen Popplaus in seinem Reisebericht begrenzen sich nicht auf die Darstellung seiner Anerkennung oder Beleidigung. Es gibt viele Elemente davon, was wir eine Art Selbstpromotion nennen könnten. Er berichtet ausführlich über allgemeines Staunen, das seine ritterlichen Fähigkeiten, besonders den Umgang („mancherley Stücken“) mit seinem „langen Spieß“ (d. h. eine Turnierkopie) erregten⁴⁰. Schon das Aussehen der Kopie erweckte das Interesse der Öffentlichkeit⁴¹. Dass wir hier nicht nur mit einer Prahlerei zu tun haben, lässt sich aus den erhaltenen kaiserlichen und fürstlichen Geleit- sowie Empfehlungsbriefen schließen, in denen seine *actus militares* beim Hofe erwähnt wurden⁴². Auffällig aber ist, dass im Gegensatz zu anderen damaligen fahrenden Rittern, Niklas seine *actus militares* relativ schnell (in Brüssel) beendet hat. Das lässt sich aber mit ökonomischen Gründen erklären – wahrscheinlich hatte er nicht genug

³⁷ Ebenda, S. 99.

³⁸ Ebenda, S. 100.

³⁹ Ebenda, S. 114.

⁴⁰ Ebenda, S. 30, 32, 34 und 38.

⁴¹ Ebenda, S. 30.

⁴² Paravicini, *Der Fremde*, S. 293, Anm. 10.

Geld, um mit der ganzen ritterlichen Ausrüstung weiter per Schiff zu reisen. Interessant ist es, dass sich für Popplau seine kämpferischen Talente mit einer ethnischen (oder sprachlichen) Angehörigkeit eng verknüpften, was noch unten näher betrachtet wird.

Es ist verständlich, dass Popplau solche Elemente in seinem Benehmen betont, die der Öffentlichkeit außergewöhnlich erscheinen konnten. Es waren nicht nur seine kämpferischen Fähigkeiten, sondern auch Eloquenz und Gelehrsamkeit, besonders die Lateinkenntnisse. Er zitiert (vermeintliche) Lobwörter eines französischen Doktors „mit Nahmen Rötzeftord“ (Rocheftord)⁴³, den er am niederländischen Hofe des Fürsten Maximilian von Habsburg traf. Rocheftord sollte u. a. sagen, „er hätte vermeinet, es wär ein strenger Ritter und Herr an ihrem Hof kommen. So befinde er aus meiner Rede, vielmehr einen Doctor und Gelehrten, denn er an der that (davon er doch keinen Zweifel trüge) nach keinen Ritter hätte spüren können“⁴⁴.

Auch an anderen Stellen erwähnt Popplau seine Reden auf Deutsch sowie in Latein und betont das Staunen und Aufsehen darüber seitens der anwesenden Geistlichen und Laien, u. a. des Königs Richard III. von England, in diesem Fall mit einer gewissen, sicherlich rein konventionellen Erklärung der Anspruchslosigkeit: „Des verwunderte sich der König, wegen meiner Wohlredsamkeith (wiewohl die geringe war) fast sehr“⁴⁵. Mit besonderer Zufriedenheit deutet er sogar auf seine Überlegenheit einigen Geistlichen gegenüber hin, die Latein schlechter als er konnten. Zu seiner Zeit schätzte der europäische Adel die Rhetorikkenntnisse und die Talente eines Redners immer höher, es sollte also nicht wundern, dass er sie so stark betont. Popplau, der

⁴³ Popplau, S. 39. Person unidentifiziert.

⁴⁴ Ebenda, S. 39–40.

⁴⁵ Ebenda, S. 53.

wegen seines geringen Ranges keinen Herold oder ständigen Dolmetscher bei sich hatte, macht aber kein Geheimnis aus seinen mangelnden Kenntnissen anderer Sprachen als Deutsch und Latein und aus den damit verbundenen Problemen während der Reise. An einigen Stellen beweist er seine literarisch-philosophische Gelehrsamkeit, obwohl die Liste der von ihm angeführten Werke relativ kurz und teilweise falsch ist⁴⁶.

Hier können nur einige Aspekte der Selbstdarstellung Popplaus in seinem Bericht berührt werden. Nur kurz kann ein anderer wichtiger Aspekt seiner Persönlichkeit erwähnt werden: seine außergewöhnliche Neugierde an der Welt, die sich unter anderem in den Berichten über die durch Portugiesen neu entdeckten exotischen Länder kundtat⁴⁷. Doch seine Neugierde ist in dem Bericht nicht so ausdrücklich betont, wie bei einigen anderen adligen Reisenden aus der Epoche, wie bei Guilbert de Lannoy, der erklärte, dass er z. B. einen Ausflug zu einem merkwürdigen Stein in der Wüste Sinai machte, nur „pour veoir merveilles“ („um wunderbare Dinge zu sehen“)⁴⁸. Die Identität von Popplau wurde

⁴⁶ Z.B. enthält keine der jetzt bekannten Versionen vom „Buch des Johannes Mandeville“ eine Beschreibung des irischen Fegefeuers des Hl. Patrizius – diese Stelle bei Popplau beweist eher den damaligen allgemeinen Ruf des vermutlich englischen Ritters Mandeville als eine Referenzautorität in Sachen Geographie, analog zum Renommee von Solinus als eines Paradoxographen *par excellence*, vgl. W. Paravicini, *Fakten und Fiktionen. Das Fegefeuer des hl. Patrick und die europäische Ritterschaft im späten Mittelalter*, in: *Jean de Mandeville in Europa. Neue Perspektiven in der Reiseliteraturforschung*, hg. v. E. Bremer, (2007), S. 111–166.

⁴⁷ Popplau, S. 77nn.

⁴⁸ Zit. nach: W. Paravicini, *Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter*, in: *Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, hg. v. H. Brunner, N.R. Wolf, 13 (1993), S. 91–130, Zitat S. 105. Vgl. auch die Bemerkung von Paravicini: „Die Ritterreise des 15. Jahrhunderts [...] das Laster der *curiositas* [d. h. eines rein weltlichen Interesses an der Welt – A.K.] zur Tugend erhebt“, ebenda, S. 103.

in seinem Werk nicht nur in Beziehung auf seine soziale Angehörigkeit kontextualisiert, obwohl dieser Aspekt sicherlich in den Vordergrund gestellt wurde. Viel kann ebenfalls über seine Religiosität und religiöse Identität gesagt werden. Sie kam zum Ausdruck vor allem in der Auswahl der ihm aus der Autopsie und vom Hörensagen bekannten Objekte, die er als besonders beschreibenswert fand, obwohl man dabei natürlich nicht imstande ist, eindeutig festzustellen, ob die Kriterien der Wahl seinen wirklichen Interessen oder dem Erwartungshorizont seiner Leser entsprachen.

In diesem Kontext können Reliquien und die wichtigen religiösen Orte, wie z. B. Santiago de Compostela oder das Fegefeuer des Hl. Patrizius genannt werden. In dem zweiten Fall verbanden sich der religiöse und der soziale Aspekt in der Beschreibung. Im 14. und 15. Jahrhundert erfreute sich der Besuch im irischen Fegefeuer – eigentlich in einer Höhle in Lough Derg – der großen Popularität unter adligen Reisenden, weil er als eine Art Verbindung der geistlichen Erlebnisse mit ritterlicher *aventiure* betrachtet werden konnte⁴⁹. Obwohl es Popplau nicht wagte, sich selbst nach Lough Derg zu begeben, kann sein Interesse am Fegefeuer also auch als Ausdruck seiner ritterlichen Identität betrachtet werden.

Die schon erwähnten kritischen Äußerungen des Breslauer über das damalige Kirchenleben stellen einen epochentypischen Kritizismus eines tiefgläubigen Christen dar, der die kommende reformatorische Sensibilität vorausdeutet. Das religionsbegründete Identitätsbildungsmuster, das im Bericht über die Iberische Halbinsel zu erkennen ist und sich auf einen Gegensatz zwischen uns – guten Christen und bösen Andersgläubigen – Muslime und (vor allem) Juden, beruft, wurde allerdings durch den Autor rela-

⁴⁹ Reichert, *Erfahrung*, s. 103.

tiv kurz angesprochen. Mindestens teilweise ist es auf die dort herrschende anti-jüdische Stimmung zurückzuführen⁵⁰. Mehr noch, es wurde durch Popplau gewissermaßen relativiert, indem er auf die Gemeinsamkeiten zwischen den „Heiden“ und ihren christlichen Nachbarn hindeutet. Diese Gemeinsamkeiten sind doch in eindeutig dunklen Farben dargestellt und durch einen negativen Einfluß der Sarazenen erklärt:

Die Gallitier zwar sind grob, die Portugeiser [!] auch fast derselben Arth, aber das Volck im Land de Lozia [Andalusien] sind die gröbsten Cojoni [Schweine?] die man in aller Welt finden mag. Und ist wohl kein Wunder, dann die weil sie bey den viehischen Saracenen sein, mit ihnen umbgehen, und bey ihnen wohnen. Durchgeheth sie dieselbe nachbarliche, heydnische, wilde und grobe Luft, daß sie auch in vielen Dingen ihrer Weiß= und Wandels=Sitten und Geberden folgen und deßen Gebrauchen [...]⁵¹.

Relativ schwach ist in der Reisebeschreibung auch der ethnisch-territorial-sprachliche Aspekt Niklasscher Identität vertreten. Am deutlichsten kommt er in der Beschreibung seiner ritterlichen Aufführung auf den Hof des Maximilian von Habsburg zum Ausdruck:

Zum selben Mal [nach der Show] kam der frantzösische Doctor [d. h. der oben erwähnte Rochefort] wieder zu mir mit etlichen Herren, lobte mir aufs höchste, darum dass er mich als einen kunstreichen Gelehrten, hätte hören reden, und im Ritterspiel gleicher-Weyse gesehen hat, worinn ich mich sehr ritterlich be-

⁵⁰ Vgl. z. B. Popplau, S. 95–96.

⁵¹ Ebenda, S. 116.

zeugt hätte, welches er nie geglaubt hätte. Dem gab ich zur Antwort, er hätte in beyden nichts Sonderliches weder gehört noch gesehen, aus Ursachen, weil ich ein Hochteutscher wär. Wann ich aber ein Frantzozß wär, so hätte er sich zurühen, dass er was Sonderliches vor andern von mir gesehen hätte⁵².

Solcher „protonationaler“ Stolz war für diese Epoche nichts Ungewöhnliches. Symptomatisch ist aber, dass wenn Popplau solche Fälle beschreibt, in denen er sich im Ausland beleidigt oder misshandelt fühlte, seine Aufregung dann mehr einen sozialen als einen ethnischen Hintergrund zu haben schien. Das Böse darin war für ihn nicht, dass die Franzosen, Spanier usw. einen Deutschen, sondern dass Menschen aus niedrigeren Ständen einen Ritter misshandelten. Diese Tatsache bestätigt nochmals, dass für Popplau die sozial-ständischen Bindungen viel wichtiger waren als die ethnisch-territorialen.

Das bedeutet natürlich nicht, dass er die regional-ethnischen Unterschiede nicht erkannte und etwa die ganze Bevölkerung Europas als zwei homogene Gruppen des Adels und „gemeinen“ Volkes darstellte. Sein Bericht enthält Charakteristiken des Aussehen und der Sitten der ethnisch oder regional definierten Bevölkerungsgruppen: Engländer, Portugiesen, Spanier und Franzosen. An manchen Stellen verglich er solche Gruppen miteinander⁵³. In dieser Hinsicht deutet die Wahrnehmungsform Europas durch Popplau schon die frühneuzeitliche, mit der Praxis der *Grand Tour* verbundene Form dieser Wahrnehmung voraus, die die Interdependenz von verschiedenen kleinen räumlichen Einheiten akzentuiert⁵⁴. Ein direktes Beispiel für Niklas konnte

⁵² Ebenda, S. 43.

⁵³ Z.B. Portugiesen und Engländer, Ebenda, S. 74.

⁵⁴ H.E. Bödeker, A. Bauerkämper, B. Struck, *Einleitung: Reisen als kulturelle Praxis*, in: *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis*

hier der Bericht des Šašek von Birkov bilden, doch seine Völkercharakteristiken sind viel knapper und weniger emotionell als die von dem Breslauer Ritter⁵⁵. Dies gilt auch für ein weiteres bemerkenswertes Merkmal der popplauschen Weltbeschreibungswiese, d. h. die geschlechtsbedingte Teilung dieser „völkerkundlichen“ Charakteristiken. Er, wie früher Šašek⁵⁶, beschrieb – und beurteilte – die begegneten fremden Männer und fremde Frauen als zwei separate Gruppen.

„Freund der Großen und Verspotter der Armen, eifriger Katholiker und gleichzeitig antiklerikal, Juden- und Moslemsfeind, in erster Linie aber Hochstapler, war von Popplau gleichzeitig eine Gestalt, die bezüglich seines Wissens und seiner Interessenmannigfaltigkeit, seines Unternehmungsgeistes und seiner Horizonte in die Rahmen der Renaissance vorzüglich hineinpasste“⁵⁷ – diese Charakteristik Popplaus durch den modernen Herausgeber seines Berichtes scheint einigermaßen zutreffend zu sein, obwohl er im mentalitätsgeschichtlichen Aspekt eigentlich ebensoviel ein Mensch des (Spät)Mittelalters als der Frühneuzeit war.

Als ein Ego-Dokument betrachtet, scheint sein Reisebericht über die damalige literarische Konvention hinauszugehen. Mindestens teilweise dokumentiert er seine Komplexe, Ängste und Aspirationen, die für ihn mit dem sozialen Aufstieg verbunden waren. Offen bleiben muss nur die Frage, wie ehrlich er in seinen

heute, hg. v. H.E. Bödeker, A. Bauerkämper, B. Struck, (2004), S. 9–30, hier S. 14–15.

⁵⁵ Vgl. z. B. *Des Böhmischen Herrn Leos von Rožmítal*, S. 103 – Beschreibung der Spanischen Juden und Sarazenen.

⁵⁶ Vgl. etwa die knappe Bemerkung Šašeks über die Gegend von Mailand: „Ea regio formosas faeminas et puellas habet, ut vix formosiores in ulla regionum, quas peragravimus, viderimus“: *Des Böhmischen Herrn Leos von Rožmítal*, S. 121.

⁵⁷ Radzikowski, *Vorwort*, S. 15.

Auslassungen war oder in anderen Worten, wo genau die Grenze zwischen spontaner Selbstdarstellung und bewusster Selbstkreation liegt.

OBCE MĘŻCZYŹNI, OBCE KOBIETY

POSTRZEGANIE SIEBIE I INNYCH W RELACJI Z PODRÓŻY

MIKOŁAJA VON POPPLAU

(STRESZCZENIE)

W artykule podjęto kwestię możliwości wykorzystania późnośredniowiecznej relacji z podróży jako przykładu ego-dokumentu. Podstawą rozważań jest relacja z podróży po Europie wrocławianina Mikołaja von Popplau (urodzonego około 1443 roku), odbytej w latach 1483–1486. Sporządzona przez Mikołaja po powrocie relacja, prawdopodobnie na podstawie wcześniejszych notatek, jest oceniana przez badaczy jako jedno z najbardziej interesujących źródeł tego typu, wyróżniające się obecnością wielu elementów osobistych. Pozwalają one na uchwycenie szeregu istotnych aspektów postrzegania siebie przez tego przedstawiciela społeczeństwa późnośredniowiecznej Europy Środkowej oraz przedstawicieli innych grup etnicznych i społecznych.

W trakcie analizy tekstu zwrócono uwagę na konieczność rozpatrywania relacji von Popplaua w szerszym kontekście, biorąc pod uwagę późnośredniowieczne formy samopostzegania. Za Evą Kormann można określić je jako heterologiczne, polegające na przedstawianiu siebie poprzez mówienie o innych (Bogu, rodzinie, innych członkach społeczeństwa). Wskazano, że podobna sytuacja ma miejsce także w przypadku von Popplaua, który (świadomie lub podświadomie) wykorzystywał opisy zwiedzanych krain oraz charakterystykę ich mieszkańców do ukazania własnych odczuć, kompleksów i aspiracji.

W artykule zauważono, że w relacji von Popplaua zjawisko heterologicznej autoprezentacji występuje w mniejszym stopniu niż w większości jej współczesnych tekstów. Relatywnie dużo jest wypowiedzi w pierwszej osobie, omawiających bezpośrednio przeżycia autora i towarzyszące mu emocje. Wskazano także na znaczenie reguł kultury dworskiej, zasad wykształconych w pełnym średniowieczu i zachowywanych do czasów wczesnonowożytnych, dla jego sposobu myślenia oraz zachowania. Za kluczowe dla konstruowania tożsamości wywodzącego się ze śląskiego mieszczaństwa von Popplaua uznana została

jego nobilitacja, do której doszło tuż przed jego wyruszeniem w podróż lub też na jej początku. Podróż po Europie, zgodna z ówczesnymi standardami wyprawy rycerskiej, miała służyć do utrwalenia i potwierdzenia jego nowej, szlacheckiej tożsamości. Także sposób postrzegania przez niego mieszkańców zwiedzanych krajów jest w znacznym stopniu podporządkowany kryteriom statusu społecznego. Porównanie relacji z europejskiej podróży von Popplaua z zachowanymi dokumentami związanymi z jego późniejszym poselstwem do Moskwy pozwala stwierdzić, że mamy tu do czynienia z faktycznym zapisem sposobu postrzegania otoczenia, nie zaś z autorską kreacją nastawioną na zaspokojenie oczekiwań odbiorcy.

W relacji von Popplaua występują także wyraźne elementy postrzegania i konceptualizowania opisywanej rzeczywistości w kategoriach etnicznych. Wydaje się jednak, że w procesie konstruowania własnej tożsamości przez von Popplaua aspekt etniczno-terytorialny (bycie Niemcem) jest wprawdzie obecny, lecz stoi na dalszym planie, za czynnikiem społecznym (bycie rycerzem, szlachcicem) i religijnym (bycie katolikiem). W artykule zwrócona również została uwaga na sposób opisywania kobiet przez von Popplaua oraz na jego ambiwalentny stosunek do tej płci.

Opracowane przez Autora / Bearbeitet von dem Verfasser /
Prepared by the Author

FOREIGN MEN, FOREIGN WOMEN

THE PERCEPTION OF ONESELF AND OTHERS IN THE TRAVEL NARRATIVE
OF NICHOLAS VON POPPLAU

(SUMMARY)

The article addresses the question of the potential use of a late-medieval travel narrative as an example of an ego-document. The basis for the discussion is an account of a trip undertaken by a man from Wrocław – Nicholas von Popplau (born about 1443)- in the years 1483-1486. The account recorded by Nicholas upon his return, probably on the basis of his notes, is considered to be one of the most interesting sources of its type. Personal elements included in the text allow us to understand a variety of aspects in Nicholas von Popplau's perception of himself and other representatives of late-medieval Central Europe, including members of other ethnic and social groups.

Analysis of the text revealed the necessity to consider von Popplau's relationships in a wider context, taking into account late-medieval forms of self-perception. According to Eva Kormann, they may be defined as heterological—consisting in presenting oneself while talking about others (God, family, other members of society). It was emphasized that von Popplau applied the technique (consciously or subconsciously) using descriptions of regions and their inhabitants to show his own feelings, complexes and aspirations.

The article underlines that the phenomenon of heterological self-presentation in von Popplau's account is less visible than in most contemporary texts. There are many narrations in the first person depicting the author's experiences and emotions. The rules of courtly manners formed in the High Middle Ages and observed until the Early Modern period marked his way of thinking and conduct. The crucial factor in shaping von Popplau's identity was his ennoblement which took place shortly before the beginning of his journey. The trip around Europe, in accordance with the standards of a knightly expedition, was to consolidate and to confirm his new noble identity. Moreover, the way he was perceived by inhabitants of other countries was to a large extent determined by the criteria of his social status. The comparison of von Popplau's travel account with preserved documents concerning his subsequent diplomatic mission to Moscow allows us to conclude that the text is a factual record of the perception of the entourage rather than the author's creation aimed at satisfying the reader's expectations.

In von Popplau's account there are clear elements regarding the perception and conceptualization of the depicted reality in ethnic categories. Nevertheless, the ethnic-territorial aspect (being German) is less important than the social factor (being a knight, a nobleman) and the religious aspect (being Catholic). The article also touches upon the manner in which von Popplau described women and his ambivalent attitude towards the male sex.

Tłumaczenie / Übersetzt von / Translated
Agnieszka Chabros

SŁOWA KLUCZOWE / SCHLAGWORTE / KEYWORDS

- historia mentalności; historia kultury; podróże; opis podróży
- Mentalitätsgeschichte; Kulturgeschichte; Reisen; Reisebeschreibung
- history of mentality; history of culture; travels; travel account

BIBLIOGRAFIA / BIBLIOGRAFIE / BIBLIOGRAPHY

ŹRÓDŁA ARCHIWALNE / ARCHIVALISCHE QUELLEN / ARCHIVAL SOURCES

- Des Böhmischen Herrn Leos von Rožmítal Ritter- Hof- und Pilger-Reise durch die Abendlande 1465–1467. Beschrieben von zweien seiner Begleiter.* (1844).
Reisebeschreibung Niclas von Popplau Ritters, bürtig von Breslau, hg. v. P. Radzikowski, (1998).

LITERATURA / LITERATUR / LITERATURE

- Bödeker H.E., Bauerkämper A., Struck B., *Einleitung: Reisen als kulturelle Praxis*, in: *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, hg. v. H.E. Bödeker, A. Bauerkämper, B. Struck, (2004), S. 9–30.
- Harbsmeier M., *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher Reisebeschreibungen*, in: *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte*, hg. v. A. Maćzak, H.J. Teuteberg, (1982), S. 1–31.
- Kormann E., *Ich, Welt und Gott. Autobiographik im 17. Jahrhundert*, (2004).
- Leed E.J., *Die Erfahrung der Fremde. Reisen von Gilgamesh bis zum Tourismus unserer Tage*, (1993).
- Olejniczak V., *Heterologie. Konturen frühneuzeitlichen Selbstseins jenseits von Autonomie und Heteronomie*, „Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik“, 26 (1996), S. 6–36.
- Paravicini W., *Der Fremde am Hof. Nikolaus von Popplau auf Europareise 1483–1486*, in: *Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter*, hg. v. T. Zotz, (2004).
- Paravicini W., *Fakten und Fiktionen. Das Fegefeuer des hl. Patrick und die europäische Ritterschaft im späten Mittelalter*, in: *Jean de Mandeville in Europa. Neue Perspektiven in der Reiseliteraturforschung*, hg. v. E. Bremer, (2007), S. 111–166.
- Paravicini W., *Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter*, in: *Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, hg. v. H. Brunner, N.R. Wolf, 13 (1993), S. 91–130.
- Radzikowski P., *Vorwort*, in: *Reisebeschreibung Niclas von Popplau Ritters, bürtig von Breslau*, hg. v. P. Radzikowski, (1998), S. 5–21.
- Ranft A., *Die Hofesreise im Spätmittelalter*, in: *Grand Tour. Adeliges Reisen und*

- europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, hg. v. R. Babel, W. Paravicini, (2005), S. 89–103.
- Reichert F., *Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*, (2001).
- Schulz A., *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, hg. v. M. Braun, A. Dunkel, J.-D. Müller, (2012).
- Schulze W., *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“*, in: *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, hg. v. W. Schulze, (1996), S. 11–32.
- Zahnd U.M., *Von der Heiliglandfahrt zur Hofreise. Formen und Funktionen adeliger und patrizischer Bildungsreisen im spätmittelalterlichen Bern*, in: *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, hg. v. R. Babel, W. Paravicini, (2005), S. 73–88.